



Zeit ist das wertvollste Gut auf der Habenseite des Seins. Ohne die Hoffnung auf ewiges Leben wird sie zur knappen Ressource. Verzweifelte Lebensgier greift nach dem kostbaren Kapital – das ihr doch unaufhaltsam entrinnt. Ein Exkurs von Bernd Marin

SAMSTAG, 17. JULI 1999

ALBUM

Zeit ist Zeit Zeit ist Leben

Ich möchte mit einer Geschichte beginnen, die üblicherweise als Witz gereicht wird:

Ein Rabbiner, ein frommer und kluger Mann, will seine Tochter verheiraten. Natürlich will er einen frommen und klugen Mann als Schwiegersohn. Er geht zum Schadchen, dem Heiratsvermittler und sagt: „Kannst du mir bitte ein paar Kandidaten, fromme und kluge Männer vorstellen?“ „Selbstverständlich“. Dann stellt der Vater den Heiratsbewerbern die folgende Frage: „Stellen Sie sich vor, es ist Sabbath (Samstag, wo man gar nichts tun darf) und Sie kommen vom Beten nach Hause. Vor dem Haus finden Sie einen großen Haufen aus Gold, das reichen würde, das ganze Leben in Wohlstand zu verbringen. Was würden Sie in so einer Situation tun?“ Der erste sagt: „Schabbes ist Schabbes, gewiß wäre die Versuchung sehr groß, einmal zu sündigen für so viel Glück, aber man darf den Heiligen Tag nicht entehren, also würde ich schweren Herzens standhaft bleiben, vorbeigehen, am Sabbath nicht arbeiten und daher auch kein Geld nehmen, das auf der Straße liegt.“ Da denkt sich der Rabbiner: „Na ja, der ist tatsächlich ein gottesfürchtiger und frommer Mann, aber lebensüchtig und klug ist der Bursche wirklich nicht, dem kann ich meine Tochter nicht anvertrauen.“ Dann kommt der Zweite und sagt: „Schabbes ist Schabbes, das ist der Heilige Tag, aber andererseits, wenn ich ein Leben lang meine Familie davon ernähren und darüber hinaus mich einem Leben des Betens, der Gelehrsamkeit und guten Taten widmen kann, nehme ich das Geld, das auf der Straße liegt und sündige näher nie wieder.“ Der Rabbiner denkt sich: „Das ist ein kluger und tüchtiger Mann, aber fromm genug ist er mir nicht, dem will ich meine Tochter nicht anvertrauen.“ Dann kommt der dritte Kandidat und sagt: „Nun, ich würde mit Gott sprechen und würde sagen: Lieber Gott, laß es werden Schabbes! Erst einmal, laß uns den heiligen Tag erleben, das ist das Wichtigste, aber dann laß mich bitte auch diesen Goldhaufen finden, und dann, lieber Gott, laß uns sehen, wie ich mich bei dieser Versuchung fromm und klug verhalten kann.“ Dem Rabbiner hat der Kandidat gefallen und er nahm ihn für seine Tochter.

George Tabori hat einmal gesagt: „Ein Witz ist eine todernste Sache. Bei allen guten Witzen geht es um eine Katastrophe. Die Pointe ist eine Überraschung, die erlöst, und man lacht. Warum man lacht? Ich weiß es nicht. Die Katastrophe ist ja nicht vorbei.“ Im Witz hat man die drohende Katastrophe gleichsam spielerisch, virtuell erledigt. In unserem Witz war es die Zeit selbst, die das ethische Dilemma löst. Aber nur für den ausreichend frommen und ausreichend klugen Heiratsbewerber. Die Zeit ist ganz allgemein ein famoser Problemlöser.

Vieles erledigt die Zeit gleichsam von selbst: In der altösterreichischen, kakanischen Hochbürokratie hat man diese hohe Staatskunst „dilatorisches Behandeln“ genannt. Angelegenheiten bleiben so lange unerledigt liegen, bis sie sich von selbst erledigt haben, durch einfachen Zeitablauf. Andere sagen „let's cross the bridge when we get there“. Die beiden unglücklichen Kandidaten bei dem Heiratscontest vorhin haben sich sozusagen zuverlässig selbst unglücklich gemacht, weil sie „Vorschuß auf Zores“ genommen haben: obwohl sie in Wirklichkeit gar nicht vor der Wahl gestanden sind, sich hic et nunc für Geld oder die heilige Zeit, den heiligen Tag zu entscheiden, haben sie sich den ausweglosen Zwiespalt, in dem man sich nur falsch verhalten kann, wie immer man sich verhält, aufnötigen lassen.▷

Fortsetzung von Seite 1

Aber die Fragen, die diese altmodische Geschichte über vergangene Zeiten für unsere heutige, moderne Zeit aufwirft, sind natürlich viel weitreichendere. Was ist uns eigentlich wichtig? Ist uns noch etwas heilig? Gibt es noch „heilige Zeiten“ („holy days“ außer „holidays“)? Gibt es in diesem kapitalistischen System irgend etwas, was uns allen gemeinsam heilig ist? Gibt es etwas, was für jeden von uns individuell heilig ist?

Darüber könnten wir lange nachdenken. Wahrscheinlich ist für jeden von uns irgend etwas einigermaßen wichtig, oder sogar sehr wichtig, wenn schon nicht heilig. Aber wahrscheinlich ist es etwas ziemlich anderes, was uns jeweils heilig ist, ganz gewiß nicht allen dasselbe. Dieser Pluralismus an Werten, für die es wert wäre, etwas zu opfern, führt uns dann zur Frage: *Was ist Würde? Hat alles seinen Preis?*

Immanuel Kant sagt: „Im Reich der Zwecke hat alles entweder einen Preis oder eine Würde. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes als Äquivalent gesetzt werden. Was dagegen über allen Preis erhaben ist, das hat eine Würde.“ Der Volksmund im Osten Europas sagte „Geld ist ein Dreck – wenn nur die Ehre groß ist.“ Da können wir uns ganz ernsthaft, ohne zu moralisieren, die Frage stellen: Gibt es irgend etwas in einer reinen Marktgesellschaft, das Würde hat? *Kann es in einer reinen Marktgesellschaft überhaupt etwas geben, einschließlich Menschenleben, das keinen Preis hat oder haben kann? Oder kann es zwar eine reine Marktwirtschaft, aber nachhaltig gar keine reine Marktgesellschaft geben?*

Wir können die Sache natürlich ganz anders ansehen und sagen: Wir können in einer säkularisierten, in einer modernen Gesellschaft alles tun, aber alles hat Konsequenzen. In einer ökonomistischen Sprache heißen Konsequenzen einfach „Preis“. Wir können also alles tun, aber alles hat „seinen Preis“. Von Heidegger und Sartre bis zu den neuesten Entscheidungstheorien wissen wir: *Das einzige, was wir nicht wählen können, ist wählen (müssen).*

Dann unterscheiden sich natürlich die realen von den virtuellen Entscheidungssituationen und die realen Dilemmata von den virtuellen Dilemmata. Darauf beruht auch der Witz der Einleitungsgeschichte. Das hat der dritte Heiratskandidat als einziger richtig gesehen: *Er mußte sich gar nicht entscheiden.* Zumindest nicht gleich. Er muß auf diese vermeintliche und zuge-spitzte Dilemmasituation, auf diese falsche Dichotomie keine Antwort geben, sondern nur denken und sagen: *Kommt Zeit, kommt Rat.* Das ist eine sehr kluge Einsicht.

Zeit ist Leben... und Menschenfresser

Ist Zeit Geld? Oder müssen wir zwischen Zeit oder Geld wählen? Und wieviel Zeit, auch Lebenszeit, kann man mit Geld kaufen? (Einfach ist es nicht, wobei wir wissen, daß Leute, die vermöglicher sind oder höhere Einkommen oder Ausbildung haben, um viele, viele Jahre länger leben als Menschen, die das alles nicht haben.) Und was – außer Zeit oder Glück – kann man mit Geld *alles nicht kaufen?*

Oscar Wilde hat zum Beispiel ironisch gesagt: „Glück ist nicht alles. Man kann damit zum Beispiel kein Geld kaufen“. So kann man das natürlich auch sehen, wenn man ein Zyniker ist. Wenn man aber kein Zyniker ist, dann kann man mit bloßer Zeit, ohne Geld, ohne Macht, durch bloßes Denken, Warten und Fasten, wie es bei Hermann Hesse heißt, einfach zaubern, alles erreichen. Wenn ich nur die Geduld habe, alles auszusitzen und in Bescheidenheit und Demut warten zu können, dann bin ich dem Dilemma entzogen.

Zeit ist (allerdings nur in einer Marktgesellschaft) immer auch Geld, so wie sie in allen anderen Gesellschaften auch Macht, auch Liebe, auch Ehrung und auch Opfergabe sein kann, aber nicht notwendig sein muß. Vor allem und immer aber gilt: *Zeit ist Zeit.* S.J. Lec sagt „Die Zeit ist und bleibt ein Menschenfresser“. Zeit ist Leben. Sie ist das einzige im Leben, das wir wirklich haben. Uneingeschränkt, solange wir sie haben. Sie ist das Wertvollste, was wir haben, weil sie als Einziges absolut unersetzlich ist. Alles andere ist wieder beschaffbar, nur die Zeit ist unweigerlich weg. Verlorene, verdröbelte Zeit ist versäumtes Leben. Daher der Schmerz des Wartens, Ärger über fremde Unpünktlichkeit oder eigene „Zeitverschwendung“. Zeit ist knapp und daher kostbar.

Was erleben wir als knapp und daher kostbar? Was schätzen wir als wertvoll nur, weil wir darauf warten mußten? *Weshalb erleben wir Zeit und Geld fast immer als zu knapp – und andere Kostbarkeiten nicht?* Ver-

stand, Intelligenz, Liebe oder Moral erleben wir immer nur bei anderen als zu knapp, bei uns selbst nie.

Nach Adorno ist „Intelligenz heutzutage eine moralische Kategorie.“ Und es gibt diese alten, ebenfalls jüdischen Volksweisheiten: „Mit seinem Geld begnügt sich keiner, mit seinem Verstand – jeder.“ Und: „Es hat sich noch keiner beklagt, daß es ihm an Verstand oder an Seele fehle“. Oder haben Sie schon gehört, daß jemand von sich sagt, er oder sie sei nicht geschickter genug, oder er oder sie sei nicht Mensch genug? Na gut, vielleicht Leute, die in eine Psychoanalyse gehen und sich Jahre auf die Couch legen, die wollen nicht nur weniger leiden sondern vielleicht auch mehr Mensch werden.

Die Arbeitshypothese ist jetzt, daß etwa seit Ende des vorigen Jahrhunderts sinkende Heilserwartungen bei steigender Lebenserwartung unsere Lebensspanne verknappen. Obwohl sich die Lebenserwartung bei Geburt seit 1900 ungefähr verdoppelt hat, ist das erwartbare Leben doch kürzer geworden. Denn wir haben das ewige Leben nicht mehr zur Verfügung seit Gott tot ist – oder jedenfalls von Nietzsche in der *fröhlichen Wissenschaft* folgenscherwer totgesagt wurde. Woody Allen würde sagen: „Gott ist tot und mir ist auch schon ganz mies.“ Das heißt aber, daß wir in einer säkularisierten Gesellschaft ein neues Problem haben: Wir haben nur ein Leben, und zwar dieses schäbige, kurze, eine, einzige Leben. Und wir haben das Ende der offenbaren Wahrheiten: Mit Nietzsche die Entwertung der obersten Werte. Das hat viele Folgen. Bei Heidegger heißt es: „Wer geboren wurde, ist bereit zu sterben.“ Das ist ein wenig heideggerisch, überspitzt formuliert, aber natür-



Karl Kraus formuliert die bitterste aller Wahrheiten: *„Man lebt nicht einmal ein Mal.“* Genau das ist das Problem.

lich wahr. Marianne Gronemeyer spricht von „Leben als letzter Gelegenheit“. Karl Kraus formuliert die bitterste aller Wahrheiten: *„Man lebt nicht einmal ein Mal.“* Man lebt nicht einmal ein Mal! Genau das ist das Problem. Daher ist Zeit wirklich alles. Etwas anderes gibt es nicht.

Was resultiert daraus? Lebensgier. Verzweifelte Sinnsuche bei mangelnder Spiritualität. Der Wunsch nach Grenzerfahrungen und Grenzüberschreitungen. Das Gefühl von chronischem Stress. Die panische Angst vor und die heimliche Sehnsucht nach wirklichem Nichtstun, das als – süße! dolce far niente! – „Zeitverschwendung“ erlebt wird. Die Angst vor absoluter Ereignislosigkeit, die als Langeweile oder deprimierendes Versäumnis erlebt wird. *Die ständige Hetzjagd vor allem nach immer (zeit-)aufwendigeren Freizeitaktivitäten, um nur nichts zu versäumen.* Die laufende Abwertung von Arbeit und Beruf als „verlorene Lebenszeit“ – entweder wegen außerberuflicher Sinnkonkurrenz, oder wegen allzu verknappter subjektiver freier Zeit.

Das prägt auch unsere „Freizeitgesellschaft“. Die einen, ich nenne sie „Hochleistungs-Freizeit-Athleten“, müssen z.B. als bungee-jumper von Brücken oder Kränen springen, um „Kicks“ in ein leeres Leben zu zwingen, das weder beruflich noch privat „Herausforderungen“ bietet – immerhin eine solide Mehrheit unserer Erwerbsbevölkerung sieht nach eigenem Bekunden in ihrem Beruf keine Herausforderung oder Gestaltungschance. Und jene Führungskräfte, Selbständigen, Freiberufler, Unternehmer, Politiker, Künstler, Wissenschaftler, ja wahrscheinlich auch Psychotherapeuten usw., die das eher doch tun, haben nie genug Zeit, einfach nichts – oder einmal etwa ganz anderes – zu tun. Beiden zieht Arbeit schmerzlich Leben von der Habenseite des Seins ab. Das entwertet die Arbeit auch für jene, für die sie der Lebensmittelpunkt bleibt... ■

Bernd Marin ist Executive Director des Europäischen Zentrums für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung in Wien.

Der vorliegende Text ist die deutsche Fassung der Einleitungsabschnitte zur Keynote Lecture „Timing Life in Our Times – A sociological Account“, die Bernd Marin zur Eröffnung des 2. Weltkongresses für Psychotherapie in Wien, am 5. Juli gegeben hat.